

ANDREWS & WILSON

SPEZIALEINHEIT TIER ONE

**KRIEGS
SCHATTEN**

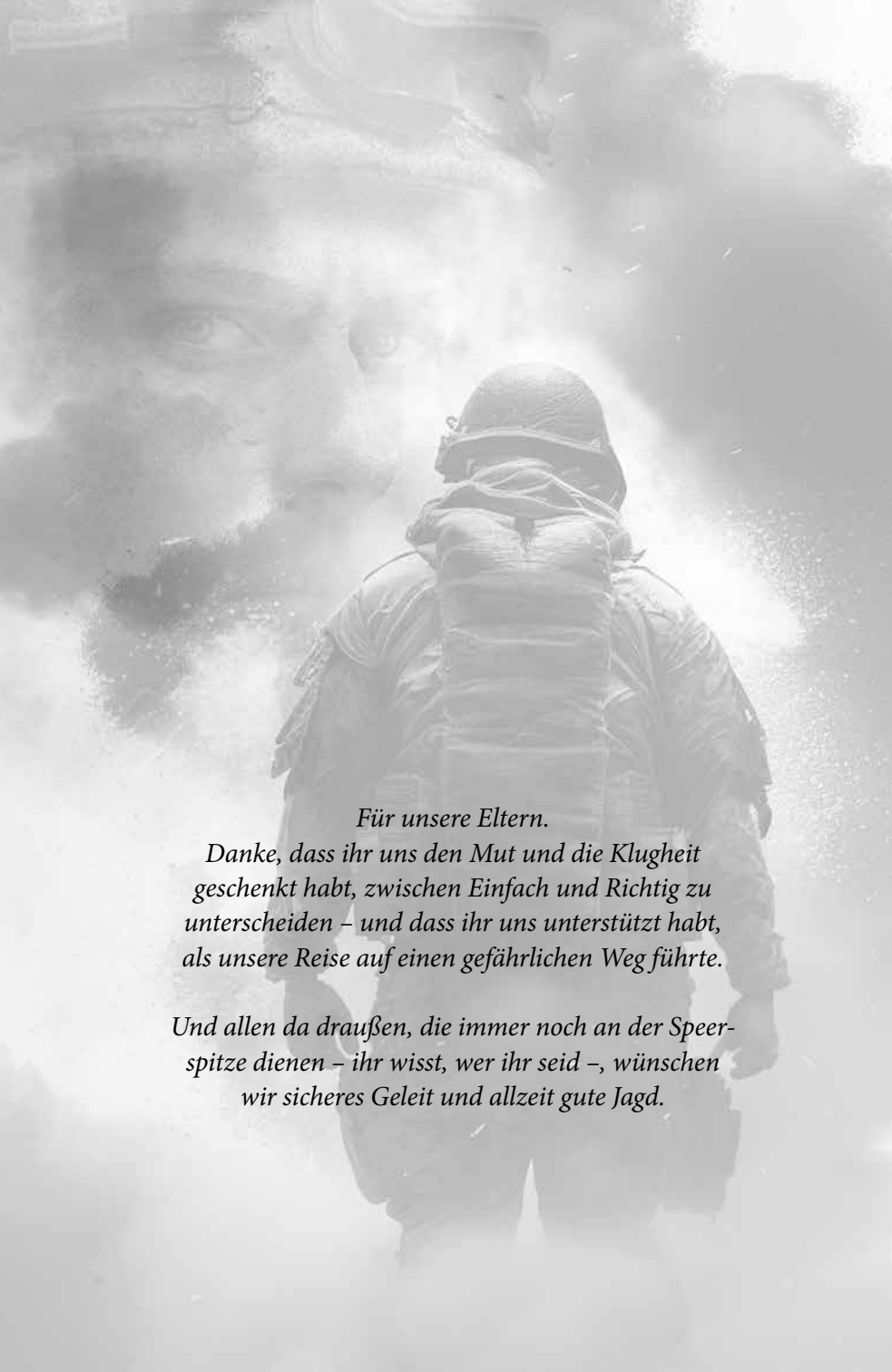
Aus dem Amerikanischen von Alexander Rösch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *War Shadows*
erschien 2017 im Verlag Thomas & Mercer.
Copyright © 2017 by Brian Andrews & Jeffrey Wilson

1. Auflage Januar 2024
Copyright © dieser Ausgabe 2024 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch eine Lizenzvereinbarung
mit Amazon Publishing, www.apub.com,
in Zusammenarbeit mit Agence Hoffman.
Titelbild: Grafikstudio Müller
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-091-5
eBook 978-3-98676-092-2



Für unsere Eltern.

*Danke, dass ihr uns den Mut und die Klugheit
geschenkt habt, zwischen Einfach und Richtig zu
unterscheiden – und dass ihr uns unterstützt habt,
als unsere Reise auf einen gefährlichen Weg führte.*

*Und allen da draußen, die immer noch an der Speer-
spitze dienen – ihr wisst, wer ihr seid –, wünschen
wir sicheres Geleit und allzeit gute Jagd.*

OGA

Akronym für Other Government Agency (›andere Regierungsbehörde‹). Bezeichnung für Geheimoperationen, die unabhängig von der offiziellen militärischen Befehlskette durchgeführt werden. In den meisten Fällen bezieht sich OGA auf Einheiten, die von der Central Intelligence Agency verwaltet, finanziert und kontrolliert werden, wobei nicht alle OGAs automatisch der CIA unterstellt sind. OGA-Einsatzkräfte führen Operationen zur Terrorismusbekämpfung durch, sammeln nachrichtendienstliche Erkenntnisse und kommunizieren mit verdeckten Mitarbeitern, die in feindliche Organisationen eingebettet sind. Ihre Existenz wird kategorisch geleugnet.

PROLOG

Camp Al-Qa'im (ehemals FOB Tiger)
310 Kilometer westlich vom geheimen Stützpunkt
des Tier-One-SEAL-Teams
Al-Qa'im, Irak
2300 Ortszeit
Im Jahr 2006

Die Wüste ist kein Ort für einen SEAL, sagte sich Jack Kemper, aber in die Wüste schickten sie ihn wieder und wieder und wieder. In den letzten vier Jahren hatte er mehr als 800 Tage im Einsatz verbracht, und dieser Einsatz schien der bisher schlimmste zu sein, denn er begann direkt mit 28 Missionen in 30 Tagen. Kemper war wund – von der Hitze, vom Töten, aber vor allem wund vom ›Mondstaub‹, der alles im äußersten Westen des Irak bedeckte. Sie nannten es den Wilden Westen. Ein schrecklicher Ort. Weit weg vom Meer. Weit weg von seiner Familie. Und weit weg von Gott.

Dies war kein Ort für einen Navy SEAL.

Dies war kein Ort für einen Menschen.

Er schob das SOPMOD M4 vor die Brust und krallte sich unbewusst mit den Fingern am Griff fest. *Die Situation könnte schlimmer sein*, sagte er sich. Er könnte allein sein. Er könnte unbewaffnet sein. Er könnte ein verdammter Spion sein, der in einem beschissenen russischen Ka-27-Hubschrauber herumflog. Die CIA besaß eine Vorliebe dafür, alte russische Hubschrauber umzufunktionieren, um nicht aufzufallen, wenn sie ihre Kriegsschatten durch die kritischen Zonen schickte. Der Tag, an dem Kemper in einem Kamow wie ein

Spion herumflog, wäre der Tag, an dem er Thiel bat, ihm eine Kugel ins Gehirn zu jagen.

Er sah sich unter den sieben weiteren Tier-One-Einsatzkräften um, die wie er auf den Startschuss warteten.

»Was grinst du so blöd?«, fragte Aaron Thiel, Kempers bester Freund seit dem SEAL-Qualifikationstraining.

»Die wunden Stellen«, antwortete Kemper und wirbelte mit dem Absatz eine Staubwolke auf. »Der verdammte Mondstaub erwischt mich an den blödesten Stellen.«

»An wunden Stellen ist nichts lustig, Alter.« Thiel schüttelte den Kopf. »Ich hab Mondstaub in den Augen und in der Nase. Verdammt, mir kommt der Mondstaub sogar aus dem Arsch.«

»Es kommt mir vor, als ob ich jeden Tag ein Kilo von dem Zeug schlucke.« Kemper fuhr mit der Zunge über die Außenseite der Vorderzähne, um Körner von Stellen zu entfernen, an denen eigentlich glatter Zahnschmelz sein sollte. Der Mund war so trocken, dass er nicht mal genug Speichel zusammenbekam, um auszuspucken. Stattdessen schluckte er.

»Warum zum Teufel dauert das so lange? Dieser Kommandobunker bringt mich noch um.« Romeo, der neben Kemper saß, war der unerfahrenste SEAL der Truppe und hatte sich den Ruf erworben, extrem quengelig zu sein. Trotz dieser Unzulänglichkeit hatte der Junge bewiesen, dass er unter Druck ein verdammt guter Schütze war. Außerdem durfte man sich nicht beklagen, wenn man der grünste SEAL in einer Tier-One-Einheit war – das taten die Draft Picks in der ersten Runde der NBA schließlich auch nicht. Hauptsache, man gehörte dazu.

»Das liegt nicht am Kommandobunker, Bruder«, meinte Kemper. »Captain Jarvis würde nie dulden, dass Perry uns das Leben schwer macht. Schuld sind diese Spione, die vor 20 Minuten angetanzt sind. Die halten uns bloß auf.«

»Verdammte Spione! Können die sich nicht einfach mal entscheiden? Die sollen endlich die Katze aus dem Sack lassen!«

Kemper lachte. Er hatte keine Ahnung, wo der Katzenvergleich plötzlich herkam. Romeos Verstand schlug manchmal seltsame Volten. Allerdings teilte er die Anspannung des Jungen. Im Rahmen von SQT und BUD/S waren sie auf jede erdenkliche Form von Missbrauch und Bestrafung konditioniert worden, sowohl mental als auch physisch, nur auf eins nicht: auf Warten. Da war das Warten in der Kaserne, das Warten im Black Hawk, das Warten im Mini-U-Boot, das Warten im Wasser, das Warten im Unterholz, das Warten im Dreck, das Warten in der Dunkelheit ...

Jeden Tag musste man warten. Ständig.

Kemper klopfte Romeo auf den Rücken. »Mach dir keine Sorgen, Kleiner. Jarvis setzt diesen Zug wieder aufs Gleis.«

Romeo verkniff sich eine Erwiderung. Stattdessen schickte er einen braunen Spritzer Tabaksaft durch verärgert zusammengekniffene Lippen. Kemper wich mit dem Fuß aus, um zu vermeiden, dass etwas davon auf seine Oakley-Stiefel spritzte.

Das Geräusch einer aufschwingenden und dann zuschlagenden Tür ließ Kemper aufblicken. Senior Chief Perry kam aus der taktischen Einsatzzentrale, begleitet von einem Kerl in ziviler Cargohose und grünem Timberland-Hemd. Der Fremde trug ein Sturmgewehr quer vor der Brust, hatte ein Pistolenholster am linken Oberschenkel und sah viel zu geleckert aus. *Eindeutig ein Agent*, dachte Kemper und musterte ihn genauer. Das Gewehr des Typen hing immerhin ordnungsgemäß über der Schulter, also schien er zumindest zu wissen, was er tat.

Der Unteroffizier und der Agent näherten sich der Gruppe hölzerner Picknicktische, an denen Kemper und der Rest der Jungs bereits seit 40 Minuten saßen – in voller Montur, bereit zum Aufbruch.

»Das ist Jones«, stellte Perry seinen Begleiter dem Team vor, wobei sein Alabama-Akzent heute besonders ausgeprägt war.

Kemper schielte über den Picknicktisch zu Thiel, der mit den Augen rollte. Agenten hießen alle entweder ›Jones‹ oder ›Smith‹, schien ihm.

»Jones wird uns bei dem Einsatz begleiten«, fuhr Perry fort. »Das heutige High-Value-Target ist von besonderem Interesse für unsere Freunde von der Spionagefraktion, und wir sind uns einig, dass Jones dabei sein sollte, wenn wir uns das Ziel vorknöpfen.«

»Fantastisch«, raunte Kemper in sich hinein.

»Es ändert sich nichts an dem, was wir besprochen haben. Zwei Viererteams. Der einzige Unterschied ist, dass Jones sich als fünftes Rad am Wagen einklinkt ...«

»Nicht bei mir«, unterbrach Romeo mit einem Grinsen.

»Dieser Plan wurde von Captain Jarvis autorisiert, also behalten Sie Ihre klugscheißerischen Bemerkungen für sich, Romeo!«, bellte Perry.

Romeo starrte auf seine Füße.

»Wie ich bereits sagte, wird Jones mit mir, Kemper, Sanders und« – der Unteroffizier hielt inne und kostete den Moment mit einem Lächeln aus – »Romeo als fünftem Rad fahren.«

Romeo blickte auf, hielt dem herausfordernden Lächeln stand und rang sich ein euphorisches »Hooyah, Senior!« ab.

Perry ließ es auf sich beruhen. Er schielte kurz auf die Uhr. »Keine weiteren Änderungen. Wir liegen immer noch in unserem Zeitplan. Die Sanitäter sind in Bereitschaft und Qa'im dient uns als FARP. Der CASEVAC-Vogel ist hier stationiert, zusammen mit den PJs, wie besprochen. Irgendwelche Fragen?«

Hinter sich hörte Kemper das langsam ansteigende Heulen, das die Motoren der beiden Black-Hawk-Hubschrauber der 160th SOAR, einer Eliteeinheit der Army, beisteuerten.

»Ja, ich hab eine Frage.« Kemper sah Jones an. »Gibt es *noch* etwas, das wir wissen sollten?«

Der Agent starrte ihn an. Kemper entdeckte etwas in den Augen des Mannes. Arroganz? Nein, nichts so Belangloses. Jones war ein Mann mit Zielen. Er war auch ein Mann, der den Feind genau kannte, aber Kemper wusste, dass dieses Wissen im Einsatz manchmal ein zweischneidiges Schwert sein konnte.

»Nichts Relevantes, das nicht bereits in Ihrem Missionsbericht stand«, entgegnete der Agent.

Kemper grinste. Wie er diese miesen Schnüffler hasste! Sie geizten mit Informationen und änderten die Spielregeln ständig auf den letzten Drücker. Dieser Schnüffler wirkte zwar seriöser als die meisten anderen, aber wenn Jones seine Excel-Tabelle falsch interpretiert hatte, zahlten Kemper und seine Tier-One-Brüder an der Speerspitze den ultimativen Preis dafür.

»Alles klar, Leute«, sagte Perry. »Roll Tide!« Spätestens mit dem Schlachtruf der Alabama Crimson Tides outete er sich als waschechter Alabama-Boy.

Als die Jungs auf dem Rücksitz des Black Hawk Platz nahmen, war der Mondstaub durch den Rotorabtrieb überall im Innenraum des Helikopters verteilt. Blinzeln klappte Kemper die Nachtsichtbrille vor die Augen und verwandelte die Wüste in eine unheimliche, grau-grüne Mondlandschaft. Er kroch an den hintersten Rand der Backbordluke, hakte sich ein und ließ die Füße über der Kufe baumeln. Sobald der Hubschrauber abhob, schrumpfte die Forward Operating Base unter ihm zusammen. Camp Al-Qa'im war unscheinbar – ein trostloses Drecksloch, kaum einen Steinwurf von der syrischen Grenze entfernt. Trotz der starken US-Militärpräsenz im Irak bot die Grenze ein durchlässiges Einfallstor für Waffen und Kämpfer, die die wachsende Präsenz von Al-Qaida nach

Saddams Tod unterstützten. Trotz aller Bemühungen des Joint Special Operations Command verbesserte sich die Situation nicht.

Vor neun Monaten, als Kemper zwischen zwei Einsätzen in den USA weilte, hatte eine brutale, koordinierte Al-Qaida-Offensive Camp Al-Qa'im ins Visier genommen. Neun Amerikaner waren bei der Verteidigung des Stützpunkts ums Leben gekommen, Dutzende weitere wurden verwundet. Letztlich gelang es, den Terroranschlag zu vereiteln. Die Zahl der Opfer in Reihen der Dschihadisten war höher als von der westlichen Presse berichtet, aber das schien in diesen Tagen der Modus Operandi der Medien zu sein. Tatsachen verdrehen, Zahlen verharmlosen. Es spielte keine Rolle. Kempers Sicherheitsstufe sorgte dafür, dass er die ganze Wahrheit erfuhr.

Als er Kate erzählte, dass er bei dem Feuergefecht zwei Kameraden verloren hatte, flippte sie aus. Selbst die engagiertesten Navy-Ehefrauen hatten ihre Schwachpunkte. Sie flehte ihn förmlich an, den Dienst bei der Navy zu quittieren. Er konnte den Wunsch nachvollziehen. Sie wolle nicht als allein-erziehende Mutter enden, brachte sie unter Tränen hervor. Jacob sollte nicht ohne einen Vater aufwachsen müssen. Es wurde wirklich Zeit, den Dreizack in Rente zu schicken und seine Vorsätze zu erfüllen, ein guter Ehemann und Vater zu sein. Er hatte seine Pflicht getan, sein Pfund Fleisch für den Krieg gegen den Terror geopfert. Sollte doch ein anderer die Bürde weiter mit sich herumschleppen. Tier One überlebte auch ohne ihn. *Für die Einheit bist du ersetzbar*, hatte Kate schluchzend gemeint, *aber für uns bist du es nicht*.

Ihre Worte in jener Nacht hatten seinen Widerstand bröckeln lassen. Er versprach, direkt am nächsten Tag seinen Abschied aus der Einheit zu erklären. Ein Versprechen, das er prompt brach, und nun war er wieder hier, zurück im Dreck.

Die Nase des Hubschraubers senkte sich und die grüne Fluglinie unter ihm verschwand, als sie im Tiefflug über den Wüstenboden flogen. Ihr INFIL-Punkt lag nur einen kurzen Sprung entfernt, knapp 13 Minuten. Die heutige Operation war eine Kopie der 27 vorangegangenen: Sie sollten sich die Al-Qaida-Führung und die Mudschahedin-Muschis aus den Lagern schnappen, die in der kargen Wüste verstreut waren. Captain Jarvis hatte es zu ihrem ultimativen Ziel erklärt, der Schlange den Kopf abzuschlagen. Doch mit jedem Tag, der verstrich, und mit jedem weiteren hohlen Sieg erkannte Kemper, dass Jarvis' Metapher am Ziel vorbeischoß. Al-Qaida war keine Schlange, sondern eine Hydra. Schlug man ihr den Kopf ab, nahmen zwei weitere Vipern ihren Platz ein. Irgendwo in dieser gottverlassenen Wüste schien es eine Quelle zu geben, die einen unerschöpflichen Vorrat an jungen muslimischen Männern ausspuckte, bereit, sich im Namen des Dschihad gegen den Westen zu opfern.

So lästig die Dschihadisten der mittleren Ebene auch sein mochten, ungleich mehr verachteten die Teams die Mudschahedin. Die Mudschahedin erklärten sich selbst zu Anführern, machten sich jedoch nie die Hände schmutzig. Stattdessen benutzten diese Männer Kinder, um ihren Krieg für sie zu führen. Sie rekrutierten Waisen und entführten andere, um ihre Lager zu füllen, in denen sie Halbwüchsige einer Gehirnwäsche unterzogen, damit sie noch vor ihrem zehnten Geburtstag zu erbarmungslosen Schützen und Selbstmordattentätern reiften. Es waren die Mudsch, die den wachsenden Aufstand gegen die amerikanischen Streitkräfte im Irak angezettelt hatten, und es waren die Mudsch, die derzeit die Flammen der Rebellion in Syrien schürten. Nach Kempers Einschätzung entwickelte sich der Mudschahedin-Rat zu einem bürokratischen Überbau des Terrorismus, der Al-Qaida weitaus gefährlicher machte als zuvor. Das schien auch der Grund zu sein, warum

die Ergreifung hochrangiger Mudschahedin-Ziele für das Pentagon zu einer der obersten Prioritäten geworden war. Und es erklärte, warum das JSOC Kemper und sein Team dermaßen auf Trab hielt.

Mudschahedin in diesem Wilden Westen aufzuspüren und auszuschalten war sowohl schwierig als auch gefährlich – selbst für eine Eliteeinheit wie Kemper und seine Tier-One-Brüder.

In letzter Zeit waren sie mehrfach in Bedrängnis geraten und stellten fest, dass der Feind mit wachsender Zahl der Einsätze taktisch und defensiv geschickter agierte. Sobald sie die Bewaffneten und die Selbstmordattentäter, die einen Mudsch beschützten, ausgeschaltet hatten, verflog die Selbstsicherheit der Terroristen allerdings schlagartig. Um Schaden von sich abzuwenden, kapitulierten sie grundsätzlich. Deshalb musste das Team seine Bemühungen Nacht für Nacht fortsetzen, Informationen sammeln und Verbindungen zu weiteren Schurken herstellen, um den nächsten Terroranschlag im Vorfeld zu vereiteln.

Was ist los mit dir?, schimpfte Kemper mit sich selbst und schüttelte den Kopf. *Du denkst wie ein Agent.*

Er spähte an der Leine hoch zu Jones, der mit den Beinen seitlich aus dem Black Hawk baumelte wie ein erfahrener Operator. Jones schien Kempers Blick auf sich zu spüren, denn er drehte sich um und sah ihn direkt an. Er hatte das NVG am Helm hochgeschoben, sodass Kemper die Augen des anderen sehen konnte. Im starken, kontrastreichen Schwarz-Weiß des Nachtsichtgeräts wirkte Jones entspannt und selbstbewusst. Fast gelangweilt.

Ich frage mich, ob Jones mal Operator war, bevor er ein Jones wurde.

»Kemper«, meldete sich eine Stimme im Kopfhörer. Im selben Moment setzte der Helikopter über dem Wüstenboden

zum Sinkflug an – der 13-minütige Flug war nur so an ihm vorbeigerauscht.

Kemper drehte sich um. Perry signalisierte ihm mit der Hand, dass er die linke Ohrmuschel des Kopfhörers kurz weg-drehen sollte.

»Behalten Sie Romeo heute Abend im Auge«, bat der Unteroffizier, ohne das Mikro zu benutzen.

Kemper hob verwirrt eine Augenbraue. »Wie bitte?«

»Ich sagte, Sie sollen Romeo im Auge behalten. Der Junge ist heute Abend noch aufgekratzt als sonst.« Perrys Unter-kiefer wirkte verkrampft.

»Verstanden, Senior.« Es war nicht Perrys Art, die Glücke zu spielen. *Als ob ihm sein Dreizack ein düsteres Omen verkündet hat!*, schoss es Kemper durch den Kopf.

Drei Minuten später befanden sie sich auf dem Boden, zwei Kilometer südlich des Zielgeländes. Die andere Hälfte des Tier-One-Einsatzteams wurde in gleichem Abstand nördlich des Ziels von einem zweiten Vogel abgesetzt. Als ihr Black Hawk abhob, schwärmte das Team aus. Jeder SEAL kniete und suchte über das Visier der Waffe hinweg den zugewiesenen Sektor nach Bedrohungen ab. Sekunden später zog der Black Hawk fast geräuschlos über sie hinweg, stieg auf und verschwand in der Nacht. Sie waren allein. Aus dem Augenwinkel bekam Kemper mit, wie Perry eine Hand hob und damit signalisierte, die Drop Zone zu räumen. Sie erhoben sich gemeinsam und machten sich auf den kurzen Weg.

Perry führte das Team zu einem schmalen Palmenhain, 50 Meter vom Zielgebäude entfernt. Die dichte Vegetation war ein Geschenk und bot seltene und wertvolle Deckung. Al-Qa'im war eine Grenzstadt, entstanden am Ufer des lebenspendenden Euphrat. Je weiter man nach Süden vordrang, desto mehr verwandelte sich der Wilde Westen in Ödland. In dem Dreckskaff, auf das sie gestern Abend gestoßen waren,

hatte es nicht halb so viel Grün wie hier gegeben. Romeo hatte das Kaff Mos Eisley getauft, nach der Stadt aus *Star Wars*. Den ganzen Nachmittag über hatte der Junge alle in der Kaserne mit einer missratenen Imitation von Obi-Wan Kenobi genervt: »Mos Eisley – ein erbärmlicheres Nest von Abschaum und Schurken werdet ihr nicht finden. Wir müssen auf der Hut sein.«

Dieser Romeo ist so ein Nerd!

Kemper lächelte bei dem Gedanken, als er das Ziel – einen einstöckigen Bau aus bräunlichem Gipsputz – begutachtete. Für irakische Verhältnisse war er recht geräumig, bestimmt an die 70 Quadratmeter. Kemper erinnerte sich an die Skizze des Innenraums, die bei der Besprechung vor der Operation gezeigt worden war: rechteckiger Grundriss mit drei Räumen. Vorn ein Flur, dann eine kleine Küche und ein großer Gemeinschaftsraum hinten. In dem Gebäude hatte es in der Vergangenheit Schießereien gegeben; riesige Mauerstücke waren aus einer Ecke herausgesprengt, der Putz rund um die Fenster von Einschusslöchern zerfurcht. Schwere Planen hingen über den glaslosen Fensterrahmen. Aus den Ecken drangen Lichtfetzen, hell genug, um seine Nachtsicht zu beeinträchtigen. Er blinzelte durch die Brille und lenkte den Blick zur Front des Gebäudes, wo drei Fahrzeuge parkten: ein weißer Toyota Pick-up, eine kleine graue Limousine mit zerborstenen Scheiben und ein Mercedes aus den 90er-Jahren, der zweifellos dem heutigen HVT gehörte: Mahmud bin Jabbar.

»Links«, drang Perrys Flüstern aus dem Headset.

Kemper hielt den Körper vollkommen ruhig und spähte in die angegebene Richtung. Ein kräftiger Mann, knapp über 1,80 und locker 90 Kilo schwer, schritt auf sie zu, das AK-47 an der Hüfte. Kemper spannte den Körper an wie ein Raubtier, das darauf wartet, dass seine Beute die Tötungszone erreicht. Er

verlangsamte die Atmung und spielte in Gedanken Varianten durch, den Gegner zu beseitigen. Der Iraker war jetzt noch zwei Meter entfernt. Kemper stellte fest, dass die volle Aufmerksamkeit des Mannes auf das Anzünden der Zigarette gerichtet war, die er in der linken Hand hielt. Er schlurfte an der Baumgrenze entlang, ohne die Gefahr zu erahnen, die im hohen Gras lauerte.

Mit der rechten Hand zog Kemper lautlos das SOG-Messer aus der Scheide, die an der Ausrüstung befestigt war. Sobald der Terrorist ihm den Rücken zuwandte, ging Kemper in die Hocke. Der Mann nahm einen Zug von der Zigarette, während er mit der freien Hand ein Mobiltelefon aus der Tasche holte. Kemper nutzte die Ablenkung und schloss die Lücke in Sekundenschnelle, indem er den linken Arm von hinten um den Hals des Gegners schlang. Mit der rechten Hand trieb er die schwarze Klinge in den Bereich zwischen der Schädelbasis des Dschihadisten und der Spitze des ersten Wirbels – und kappte so die Verbindung zwischen Gehirn und Körper. Der Mann zuckte und brach im selben Moment zusammen, als Kemper das Messer zurückzog. Der Amerikaner ließ den schlaffen Körper auf den Boden rutschen und schleppte ihn rückwärts in den Schutz der Palmen, wo Perry und die anderen warteten.

Er blickte auf den Feind hinab.

Das Gesicht des Terroristen war angstverzerrt, das Gehirn verwirrt, weil der Ruf nach Sauerstoff ungehört verhallte. Die Augen, von Hirnnerven gesteuert und nicht von Rückenmarksverbindungen abhängig, zuckten in Panik hin und her. Der Mund war zu einem schlaffen, stummen Schrei geöffnet.

Kemper ließ die Leiche liegen und suchte das Gelände nach Bewegungen ab. Als er keine feststellte, flüsterte er ins Mikro: »Alles sauber.«

Ein Klicken kam zur Bestätigung aus dem Headset.

Dann hörte er Perry: »Choctaw Variable, hier Choctaw Actual. Pünktlich und exakt nach Plan.«

»Choctaw, verstanden. Go!«, erteilte Captain Jarvis von der Basis aus den Startbefehl.

Perry klickte zweimal die Sendetaste, um Jarvis und die anderen Offiziere im TOC wissen zu lassen, dass er die Anweisung gehört und bestätigt hatte. Dann gab der Unteroffizier mit der linken Hand ein Zeichen.

Die vier SEALs und der Spion verteilten sich lautlos im Gebüsch und bereiteten sich auf das Vorrücken vor.

»Choctaw Two, One – alle bereit?«, funkte Perry an das Team auf der Nordseite des Geländes.

Ein Doppelklick traf als Antwort ein.

»Go!«, flüsterte der Senior ins Mikrofon.

Die beiden Teams näherten sich dem Zielgebäude aus entgegengesetzten Richtungen, vier Männer von Norden, fünf von Süden her. Sie bewegten sich in taktischer Hocke, die M4 nach vorn gerichtet. Kemper forschte mit dem Gewehr nach Zielen und folgte dabei dem Punkt seines PEQ-4-Infrarot-Designators. Die Markierung, die nur im Nachtsichtgerät sichtbar war, glitt über das Gebäude. Sie strich über Wände, Türen, Ecken und die Dachlinie. Kemper hatte diesen Tanz so oft getanzt, dass es ihm fast vorkam, als besäße der kleine grüne Punkt einen autarken Verstand – er suchte selbstständig nach Bedrohungen, während Kemper dabei zusah.

Bereits zehn Schritte vor dem Gelände schlug sein Geruchssinn an. Alles nur zu vertraut – aromatische Küchengewürze, Zigarettenrauch, Schweiß und ein erdiger Duft, den er nicht klar zuordnen konnte, der aber in den westlichen Ausläufern des Irak extrem präsent war. So wie er den Geruch von Austern nach einer schlimmen Lebensmittelvergiftung als Teenager nicht länger ertrug, erzielte auch dieser olfaktorische

Cocktail eine überwältigende, einschüchternde Wirkung. Der Geruch von Gefahr. Der Geruch von Gewalt.

Der Geruch des Todes.

Kemper und die übrigen Tier-Ones schwärmten im Näherkommen aus und bezogen taktische Positionen zu beiden Seiten der Eingangstür. Er hockte tief unter einem Fenster, das von einer schweren Woldecke an der Innenseite verhüllt wurde. Er blickte nach rechts, wo Special Operator First Class Sanders – für seine Kameraden nur ›der Sandmann‹ – gerade eine kleine Sprengladung am Türrahmen neben dem Riegel anbrachte. Kemper wusste, dass sich eine ähnliche Szene spiegelbildlich auf der anderen Seite des Hauses abspielte; mit dem einzigen Unterschied, dass das Team auf der Nordseite eine ungleich größere Sprengladung verwendete, um ein mannshohes Loch in die Gipsputzwand zu sprengen.

»Das Dach ist sauber«, meldete eine Stimme in Kempers Headset. Sie gehörte dem Operator der Überflugdrohne, der vermutlich gerade Tausende von Meilen entfernt in einem klimatisierten Raum saß und eine Tasse heißen frischen Kaffee trank. Diese Person – die sich Kemper als glatt rasierten Air-Force-Nerd in den Zwanzigern vorstellte, ohne eine einzige Narbe am weichen, blassen Körper – ging im Anschluss an ihre Schicht nach Hause. Vielleicht holte der Typ sich einen Burrito bei Taco Bell, sah sich ein Baseballspiel an und schlief auf dem Sofa ein, während *ESPN SportsCenter* auf dem Fernseher lief. Kein Mondstaub in den Augen. Keine Gefahr von Körperverletzungen. Kein Blut an den Händen.

Was für eine verrückte Welt!

Ein lautes Lachen aus dem Inneren des Hauses durchbrach die Stille. Kemper wurde jäh nervös.

»Mein Wärmebild zeigt drei Leichen im vorderen Raum, sieben im hinteren«, verkündete Thiel, der das Team auf der Nordseite anführte. Eine hilfreiche Information, aber

erfahrene SEALs wussten, dass man sich nicht blind darauf verlassen durfte.

Perry schielte zum Sandmann, der mit dem Fernzünder in der Hand bereitstand und wartete. Ihre Blicke trafen sich. Perry nickte, dann zeigte er allen das Daumen-hoch-Signal. Kemper drückte sich mit dem Rücken an die Außenmauer. Sobald er den Kopf vom Eingang abgewendet hatte, kippte er das NVG nach oben auf den Helm und kniff die Augenlider fest zusammen. Ein Lichtblitz, ein tiefes baritonales Wummern und der beißende Schwefelgeruch ließen keinen Zweifel daran, dass der Sandmann mit seiner Sprengladung soeben ein schachtgroßes Loch in die Tür gesprengt hatte.

Aus dem Inneren des Hauses drang ein schmerzgefüllter Schrei.

Kemper drehte sich zur Tür, hob das Gewehr und folgte Romeo durch den Spalt ins Haus.

Romeo huschte nach rechts und räumte nach rechts.

Kemper huschte nach links und räumte nach links.

Als die linke Ecke frei war, drang Kemper weiter ins Innere vor, glitt an die linke Wand und vergrößerte den Abstand zwischen sich und Romeo. Perry, der Sandmann und Jones kamen hinter ihnen herein und stießen in die entstandene Lücke vor. Der Vorraum war leer, abgesehen von einer einzelnen Gestalt, die sich auf dem Boden krümmte. Kemper blickte nach unten. Der arme Kerl musste genau zum falschen Zeitpunkt nach dem Knauf gegriffen haben, denn er schrie, und dort, wo einst seine rechte Hand gewesen war, gab es nur noch einen blutigen Stumpf. Kemper trat mit dem Oakley-Stiefel auf den unverletzten linken Unterarm des Tangos und zog so die Bedrohung aus dem Verkehr, während er mit der Waffe weiterhin die Umgebung abstrich. Er registrierte eine seitliche Bewegung. Im Augenwinkel erfasste er, wie Jones sich hinunterbeugte.

Der Spion stemmte dem Dschihadisten ein Knie auf die Brust und deckte ihn mit der M4.

»Ich übernehm ihn«, sagte Jones. »Du kannst weiter.«

»Danke«, brummte Kemper. Er bewegte sich vorwärts, auf den bogenförmigen Durchgang zu, der in den größeren Raum auf der Rückseite führte. Er hörte ein doppeltes Klopfen zu seiner Rechten, konzentrierte sich aber weiterhin auf den Blick durchs Visier.

»Alles sauber«, rief Romeo von rechts.

»Saubere«, bestätigte er und reihte sich hinter dem Sandmann und Perry ein, die durch den Torbogen traten.

»*Allahu akbar!*«, schallte eine Stimme aus dem anderen Raum.

Ein einzelnes Krachen aus einem AK-47 folgte, wurde aber sofort vom Chor der Knallgeräusche übertönt, als Perry und Sandmann ihre SOPMOD M4s gleichzeitig abfeuerten.

»Zwei sind erledigt, der Rest kommt in eure Richtung«, gab Perry über Funk an Thiel und die SEALs vom Nordteam weiter.

Kemper hörte einen dumpfen Knall, als Thiels Sprengladung ein Loch in die Rückwand des Hauses stanzte. Auf die Explosion folgten sofort Schüsse und Schreie. Kemper stürmte ins Hinterzimmer. Er spürte eine Bewegung zu seiner Linken und wirbelte herum, fand aber nur eine graue Stoffdecke vor, die sich vor einem glaslosen Fenster leicht bewegte. Brocken von billigem Zement und Stuck spritzten ihm ins Gesicht, während draußen AK-47-Geschosse in das Gebäude einschlugen.

»Choctaw, hier Ghost. Drei Squirters haben gerade die Westseite des Hauses verlassen und arbeiten sich nach Westen in Richtung einer Baumreihe vor.« Die Stimme des Drohnenbetreibers klang sanft und ruhig in Kempers Ohr, ganz im Gegensatz zu dem hysterischen Geschrei und den Schüssen aus dem Hinterzimmer.

»Three und Five, verfolgt die Squirters auf der Westseite«, kam der Befehl von Perry mit einer Stimme, die ähnlich gefasst klang wie die des Drohnenoperators.

Kemper spürte, wie ihm eine Hand auf den Rücken tippte.

»Komm mit«, sagte Romeo.

Kemper machte eine Kehrtwende und folgte Romeo zurück durch den Vorraum ins Freie, wobei er das Nachtsichtgerät wieder einrasten ließ.

»Linke Seite«, sagte eine Stimme neben ihm, die er zunächst nicht zuordnen konnte.

Kemper blickte in die Richtung und sah, dass Jones mit ihnen vorrückte. Die Kampfhocke, das Tragen des Gewehrs, die Art und Weise, wie der Agent sich in voller Montur bewegte. Für ihn gab es keinen Zweifel, dass Jones früher selbst Operator gewesen war. Offen blieb nur, ob er in seinem alten Leben für die Teams oder für eine Sondereinheit der Army gekämpft hatte, aber diese Information konnte warten. Aktuell zählte für Kemper nur die Tatsache, dass Jones sein Handwerk beherrschte und keine Gefahr darstellte, falls es brenzlich wurde.

»An der Baumgrenze«, raunte Romeo und richtete die Waffe ein Stück weiter nach rechts.

Kemper tastete mit dem Gewehrlauf die Richtung ab, in die Romeo ging, und entdeckte zwei Männer, die vor den Palmen auf dem Boden kauerten.

Romeo herrschte die beiden Gestalten auf Arabisch an: »Gesicht auf den Boden oder ich schieße!«

Sie kamen noch drei Meter näher. Kemper bemerkte, dass die Männer knieten, nicht kauerten.

Der Mann auf der rechten Seite neigte den Kopf nach hinten, hob die Arme zum Himmel und rief: »*Allahu ak-*«

Romeos SOPMOD M4 spuckte Feuer. Der Kopf des Dschihadisten verschwand in einem Schwall aus Blut und umherfliegenden Knochensplintern.

Kemper wollte den anderen Terroristen gerade erschießen, da rief Jones: »Wartet! Wir müssen bin Jabbar lebend schnappen.«

»Ist dieser Typ bin Jabbar?«

»Ich weiß es nicht.«

»Ghost sprach von drei Squirtern.« Kemper richtete das Visier auf den Palmenhain. »Wo zum Teufel steckt Nummer drei?«

»Ich seh ihn nirgends«, meinte Jones. »Du suchst hier, ich suche im Süden.«

»Verstanden.« Beiläufig bekam Kemper mit, wie Romeo sich dem verbliebenen Terroristen näherte.

»Gesicht auf den Boden, sonst erschieße ich dich auch«, bellte Romeo.

Nicht so dicht ran, Romeo, dachte Kemper und lenkte die Aufmerksamkeit von der Umgebung auf den Teamkollegen.

Plötzlich warf sich der kniende Dschihadist mit dem Gesicht voran und ausgestreckten Händen in den Dreck.

Die Nacht wurde still.

Ein Klirren ertönte. Eine Granate löste sich aus der Hand des Terroristen und rollte Romeo vor die Füße.

Romeo blickte auf die Splittergranate, dann auf Kemper. Die Miene des jungen SEALs wirkte verlegen. Seine betretene Miene schien zu sagen: *Ups, ich hab's versaut!*

Ein Blitz aus betäubendem weißem Licht flackerte auf, gefolgt von einem Hitzeschwall und einem Schlag gegen die Brust. Kemper spürte, wie er nach hinten flog. Er schlug hart auf, wechselte aber blitzschnell in Kampfhaltung. Er suchte die Stelle ab, an der Romeo gestanden hatte, aber sein Freund war verschwunden – verdampft. Was von ihm übrig war, konnten sie in einem Ziploc-Beutel nach Hause schicken statt in einem Sarg.

Jones brüllte – die Stimme klang schmerzhaft laut im Headset. Kemper ignorierte den Spion kurzerhand. Seine rechte Wade brannte wie Feuer, auch das ignorierte er. Er las das NVG vom Boden auf, das durch die Explosion weggerissen worden war, und suchte mit wiederhergestellter Nachtsicht die Baumgrenze ab. Durch eine Lücke zwischen den Palmwedeln nahm er in einiger Entfernung eine Gestalt wahr, die kehrtmachte und davonlief. Er konnte ihr Gesicht nicht erkennen, aber das machte nichts. Er wusste genau, wer der Flüchtende war: Mahmud bin Jabbar, ihr Missionsziel; ein Mudschahed, der seinen Männern befohlen hatte, sich selbst zu opfern, damit er feige in die Nacht davonschleichen konnte.

Kemper tat einen Schritt nach vorn, um zur Verfolgung anzusetzen, aber sein rechtes Bein protestierte.

»Das Bein muss abgebunden werden«, meinte Jones, der plötzlich neben ihm auftauchte. »Sieht aus, als hättest du ein Schrapnell abbekommen.«

Kemper schüttelte den Schock ab und humpelte in Richtung Baumgrenze.

»Mit dieser Verletzung wirst du ihn nicht erwischen«, rief Jones. »Und ich auch nicht.«

Kemper wirbelte herum und wollte diesem OGA-Bastard die Leviten lesen, aber die Worte blieben ihm im Hals stecken.

Jones war blutüberströmt und presste einen Lappen gegen die rechte Augenhöhle.

Kemper starrte den nun einäugigen Spion an und aktivierte sein Mikrofon. »Choctaw, hier Three – wir brauchen MEDEVAC ... Sofort!«



TEIL I

»Es gibt ein Schicksal, das uns zu Brüdern macht,
keiner geht seinen Weg allein;
alles, was wir in das Leben der anderen schicken,
fällt auf unser eigenes zurück.«

– *Edwin Markham*

1

Joint Special Operations Task Force Compound
Erbil, Irak

12. Oktober, 1730 Ortszeit

John Dempsey saß kerzengerade im Feldbett.

Er schrie nicht, das tat er schon länger nicht mehr.

Allerdings raste sein Herz. Er beruhigte den Puls mit langsamen, bewussten Atemzügen. Als er sich bereit fühlte, öffnete er die Augen und ließ zu, dass die Realität die Überreste des alten, vertrauten Albtraums vor dem geistigen Auge vertrieb. Abwesend strich er über die gezackte, klumpige Narbe am rechten Unterschenkel; dort, wo das Schrapnell der Splittergranate, die Romeo ausradiert hatte, ihm ein Stück aus der Wade gerissen hatte.

Der Albtraum gehört zu Jack Kemper, schärfte er sich ein.

Die Narbe gehört zu Jack Kemper.

Ich bin jetzt John Dempsey.

Kemper galt für die Welt als tot – bei einer Explosion in Dschibuti im Rahmen von Operation Crusader vor fast sechs Monaten ums Leben gekommen und auf dem Arlington National Cemetery zusammen mit seinen Navy-SEAL-Brüdern beigesetzt.

Alles, was von Jack Kemper blieb, waren seine Albträume.

Alles, was von Jack Kemper blieb, waren seine Narben.

Dempsey drehte den Kopf im Kreis. Er streckte und verdrehte die Wirbelsäule, ließ die steifen, schmerzenden Wirbel knacken, um die angestaute Spannung der letzten Nacht abzubauen. Als Nächstes ließ er jedes Hand- und Fußgelenk

einzelnen kreisen und schloss die Prozedur mit einem Knacken von Finger- und Zehenknöcheln ab. Er verfluchte seinen abgewrackten SEAL-Körper. Mit einem erleichterten Stöhnen schwang er die Beine von der Bettkante und sah auf die Uhr: 1732. Ihm blieb gerade genug Zeit zum Pinkeln und für eine Tasse Kaffee, bevor er sich umzog und sich SEAL-Team Ten für den großen Einsatz anschloss.

Heute Abend kehrte er nach Al-Qa'im zurück.

Er kratzte sich am Bart und seufzte.

Beschissene Al-Qaida!

Die Mission würde diesmal ganz anders verlaufen. Der Islamische Staat beherrschte mittlerweile den Wilden Westen. Das runde Dutzend US-Stützpunkte, das vor zehn Jahren für Unterstützung und Sicherheit im Einsatzgebiet gesorgt hatte, existierte nicht mehr. Es gab keine schnelle Eingreiftruppe als Back-up, keine Feuerunterstützung durch einen Respekt einflößenden AC-130 Spooky-Kampfhubschrauber und keine CASEVAC, die bei Bedarf eine moderne Trauma-behandlung in wenigen Minuten Entfernung ermöglichte. Sein Vorgesetzter hatte sich um Unterstützung durch ein JSOC-Chirurgieteam bemüht, aber im Irak gab es keine als Level One eingestuften Krankenhäuser für chirurgische Eingriffe mehr, die man anfliegen konnte, wenn die Mission aus dem Ruder lief und jemand durch die Hölle ging. Nach mehr als zwei Jahrzehnten bei den Teams war es ihm nicht fremd, unter ungünstigen Bedingungen operieren zu müssen, aber die widrigen Umstände des aktuellen Einsatzes übertrafen alles.

Und diesmal war *er* ein verdammter Jones.

Er hatte sich noch keine zwei Schritte vom Feldbett entfernt, da schlug sein Satellitentelefon an. »Verdammt«, fluchte er und kehrte um. Er schnappte sich das Telefon vom Plastikstuhl, den er als Nachttisch benutzte. Seine Blase musste warten.

»Dempsey«, meldete er sich.

»Brauchst du etwas?«, erkundigte sich eine Stimme aus 6000 Meilen Entfernung.

Die Vorlage war zu gut, um sie ungenutzt zu lassen. »Ist das eine Frage oder ein Angebot?«

»Ich weiß nicht, sag du's mir«, antwortete Shane Smith mit einer gehörigen Portion Sarkasmus. »Du bist derjenige, der vor Ort ist.«

»Nun, in dem Fall kannst du dich auf eine lange, ziemlich obszöne Liste gefasst machen.«

Smith lachte. »Ich habe Jarvis gewarnt, dass ihr Tier-One-SEALs Primadonnen seid, aber er wollte nicht auf mich hören und hat euch trotzdem engagiert. Und gleich bei eurer allerersten Ember-Mission ließ er euch in der VIP 787 mitfliegen und hat euch endgültig verhätschelt.«

»Füttere niemals einen Hund vom Schrottplatz mit Steak, wenn du nicht vorhast, ihn für den Rest seines Lebens mit Steak zu füttern«, konterte Dempsey. »Ihr habt mich erschaffen, jetzt müsst ihr mit mir leben.«

Die Worte trafen voll ins Schwarze. Er war wirklich in gewisser Weise »erschaffen« worden. Er schüttelte das seltsame Gefühl ab, das ihn bei dem Gedanken beschlich.

»Ich sag dir was, ich spendier dir eine Nacht im Burj Al Arab und buch dir einen Platz in der Businessclass für deinen Rückflug von Dubai. Na, wie klingt das?«

»Ach, ich verarsch dich doch nur, Shane«, sagte Dempsey. »Nicht nötig. Im Moment wär ich schon dankbar für eine heiße Dusche, was Anständiges zu essen und einen Rechner mit flotter VPN-Verbindung.«

»Bei den ersten beiden Punkten auf deiner Liste kann ich dir nicht helfen, aber ich werde mit Baldwin abklären, ob sich die Verbindungsgeschwindigkeit zu den Ember-Servern irgendwie verbessern lässt.«

»Danke, ich weiß es zu schätzen. Hey, apropos Baldwin«, kam Dempsey direkt zur Sache, »gibt es etwas Neues von Ian und seinen Überwachungsgenieen? Stehen nach wie vor alle Signale auf Go?«

»Sie haben einige Gespräche abgefangen, aber nichts, wodurch das Pendel in die andere Richtung ausschlägt. Soweit wir es beurteilen können, findet das Treffen unverändert statt.«

»Gut.« Dempsey quittierte die Information mit einem leichten Nicken. »Das ist gut. Habe ich grünes Licht?«

In der Leitung blieb es still.

»Bist du noch dran?«

»Ja.«

»Hör zu, Shane, ich will diesen Bastard festnageln. Es ist mir egal, was es kostet oder welche Strippen du ziehen musst. Verschaff mir einfach grünes Licht, okay?«

Er hörte Smith seufzen. Dann sagte der Ember Ops O: »Hast du mal die Möglichkeit in Betracht gezogen, ihn im Spiel zu lassen?«

»Dieser Kerl ist seit einem Jahrzehnt verschollen, taucht im Irak wieder auf, während ich hier bin, und du willst, dass ich ihn im Spiel lasse? Bist du verrückt?«

»Hör mir erst mal zu, John. Hast du dir je die Frage gestellt, warum er wiederaufgetaucht ist? Warum gerade jetzt? Weshalb sollte er ein solches Risiko eingehen? Mein Instinkt verrät mir, dass dieses Treffen ein Vorbote für etwas Größeres ist. Vielleicht plant Al-Mahadscher eine gewaltige Offensive. Wir sollten erst mal Informationen sammeln und ...«

»Nein«, bellte Dempsey und unterbrach ihn. »Das ist ein gefährliches Spiel, bei dem ich nicht mitmache. Meiner Erfahrung nach führt es zum Tod Unschuldiger, wenn man Psychopathen nicht vom Brett nimmt. Auf keinen Fall, Shane. Wir schnappen ihn, verhören ihn und finden raus, was für

einen bössartigen Scheiß er geplant hat. Dann sperren wir ihn ein und werfen den Schlüssel weg.«

Smith seufzte erneut. »Also schön. Jarvis hat grünes Licht vom DNI bekommen. Du kannst loslegen.«

Dempsey atmete erleichtert aus. »Danke, Shane.«

»Vermassle es nicht, okay? Wir brauchen den Kerl lebend.«

»Verstanden. Ist die CIA bereit, mich zu unterstützen, wenn ich den Bastard erwische?«

»Ja«, erwiderte Smith nach kurzer Pause.

»Du hast gezögert.«

Smith lachte. »Sieh mal an, du liest zwischen den Zeilen. Wenn du jetzt noch lernst, besser zu lügen, machen wir vielleicht doch noch einen anständigen Spion aus dir.«

»Lenk nicht ab. Beantworte einfach die Frage.«

»Meine Kontakte bei der CIA sind ziemlich sauer auf mich, weil ich ihnen ständig sage, was sie tun sollen. Ich fürchte, im Moment würden sie mich nicht mal anpissen, um mich zu löschen, wenn ich brenne.«

»So schlimm?«

»Was erwartest du nach den Vorfällen in New York?«

Dempsey seufzte. »Ich erwarte, dass sie entweder mitziehen oder die Klappe halten. Terrorismusbekämpfung ist kein Schönheitswettbewerb; wir kämpfen alle im selben Team.«

»Stimmt, aber vergiss nicht, über wen wir hier reden. Letzten Endes brauchen wir sie trotzdem. Also versuch bitte, ein bisschen nett zu sein.«

»Ich brauche nur eine Mitfahrgelegenheit, Shane, mehr nicht.«

»Genau das ist das Problem. Sie sind nicht sonderlich begeistert, Chauffeur für einen Akteur zu spielen, über dessen Identität sie nichts wissen dürfen, für eine Operation, die sie nicht selbst leiten. Sie sind es gewohnt, der größte Hund auf

dem Hof zu sein, und so soll es auch bleiben. Aber keine Sorge, Jarvis hat hinter den Kulissen eine Art Deal eingefädelt, und jetzt ist alles geregelt. Wenn du sie brauchst, werden sie da sein.«

»Gut. Gibt es sonst noch was, das ich wissen sollte?« Dempsey sah auf die Uhr. »Ich muss mich beeilen.«

Die SEALs der Joint Special Operations Task Force warteten nicht ewig darauf, dass irgendein verdammter Spion sich blicken ließ. Sobald er ihnen einen Vorwand lieferte, starteten sie ohne ihn.

»Im Moment nicht«, antwortete Smith. »Halt dich bereit und lass uns vor dem Startschuss noch mal sprechen.«

»Wird gemacht. Ich ruf dich in ein paar Stunden an.«

»Alles klar. Ach, eins noch, Dempsey.«

»Ja?«

»Viel Glück.«

Dempsey schaltete das kleine und trotzdem leistungsstarke Satellitentelefon aus und verstaute es in einer geräumigen Tasche der uniformähnlichen Cargo Pants. Die Tatsache, dass er allein hier war – ohne *elterliche* Aufsicht –, bewies, dass Shane Smith, der Einsatzleiter von Ember, und Kelso Jarvis, der Geschäftsführer, ihm die Leitung dieser Spezialeinheit zutrauten. Dempsey hatte sich in New York und bei mehreren Aufklärungsmissionen der letzten Monate bewährt. Harte Arbeit und die hohe Erfolgsquote von Ember führten dazu, dass die Arbeitsbelastung der jungen Einheit stetig wuchs. Laut Jarvis betrachtete der Direktor der nationalen Nachrichtendienste Ember bereits als eine Art private Mini-CIA. Die Aufträge, die sie in letzter Zeit erhielten, hätten ohne Weiteres von der Agency selbst erledigt werden können, aber statt in Langley landeten sie auf dem Tisch von Ember.

Die Gründe dafür lagen auf der Hand: Schnelligkeit, Diskretion und Effizienz.

Brian Andrews & Jeffrey Wilson bei FESTA:

Spezialeinheit Tier One
Kriegsschatten – Spezialeinheit Tier One

Infos, eBooks & Leseproben:
www.Festa-Verlag.de